

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18688.

Inserate kosten die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 4.— Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zellaufgabe 4.50 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Fernsprecher: 2721. Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aufnahme: Leipzig, Tauchaer Straße 10/21. Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Der Kaiser eröffnete heute den Reichstag mit einer Thronrede, die an Gesehensvorlagen nur die Wehr- und Steuervorlagen und die Einbringung eines Entwurfs über die Regelung der Staatsangehörigkeit erwähnt.

Gestern begann der sächsische Landtag die Beratungen über das Volksschulgesetz.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung kündigt außer Kleinigkeiten die Einbringung eines Gesetzentwurfs über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe an.

Die Schweizer Bundesregierung fordert einen Kredit von rund 15 Millionen Franc für Rüstungen.

Der Reichstag.

Leipzig, 7. Februar.

Der Reichstag von 1912 ist heute zusammengetreten, der Reichstag der roten Hundertzahn. Ein stolzes Gefühl der Genugtuung wird die Arbeiterschaft Deutschlands erfüllen, da sie die Sieger des 12. Januar, die statische Schar ihrer Vertreter, der Sozialdemokraten ins Parlament einzuziehen sieht. Aber sie wird darob nicht vergessen, daß die gelehrende Versammlung, die von linksliberaler Seite der Reichstag des liberal-sozialistischen Großblocks genannt worden ist, vor allem der Reichstag des Imperialismus sein wird.

Über ist kein Zweifel. Im Zeichen des Imperialismus werden alle bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zusammenstehen. Und die Rückkehr auf die imperialistischen Ziele wird in so manche andre politische Frage hineinmischen, die den Reichstag beschäftigen wird. Und damit wird die ohnehin schon zweifelhafte Mehrheit der Linken, die sich in Verfassungs-, Kultur-, sozialpolitischen und andern nicht direkt mit dem Imperialismus verbundenen Fragen betätigen könnte, noch zweifelhafter.

Es ist der Schmerz der Liberalen, daß die Mehrheit der Linken, über deren schwarze Stellen sie schon hinwegsehen, nicht auch bei Rüstungsvorlagen in Aktion treten kann. Sie sahen es gar zu gern, wenn die Sozialdemokratie gleich ihnen sich zu Militarismus, Marxismus und Kolonialpolitik bekennen würde. Denn dann hätten sie die arbeitsfähige Mehrheit zu bieten, die sie beschließen würde, die Junker und die Schwarzen von der Bank der Regierungsparteien zu drängen. Ohne eine feste Mehrheit für alle wesentlichen Gebiete der Politik läßt sich ein dauerndes Verhältnis zur Regierung nicht gewinnen. Deshalb ist es nur zu verständlich, daß der Präsident des Parlamentes, Herr Jakob Fischer, neuerdings wieder in einer Hamburger Rede der Sozial-

demokratie mit dem Abmarsch der Liberalen nach rechts gedreht hat, wenn sich die Sozialdemokratie nicht einschließen würde, „positiv mitzuarbeiten“. Da unsere Partei sich niemals positiver Mitarbeit geweiht hat, vielmehr bei jeder Vorlage mit Verbesserungsvorschlägen auf dem Plan ist, so hat diese väterliche Mahnung nur dann einen Sinn, wenn sie bedeuten soll, daß Herr Fischer von uns die Bewilligung von Heeres- und Flottenvorlagen usw. fordert. Diese Forderung wird die Sozialdemokratie allerdings nicht Folge leisten. Sie ist nicht so kumm, die Wurzeln ihrer Kraft selbst zu zerstören. Und eine dieser Wurzeln ist ihre Mission als Friedensbringerin, als Ueberwinderin des Krieges und des Militarismus, eine Aufgabe, die aus dem Wesen des Sozialismus fließt, der die Vorbedingungen für den Völkerverfrieden schafft.

Der Liberalismus wird sich herein finden müssen, daß er die „vaterländischen Aufgaben“ in Gemeinschaft mit dem schwarzblauen Block erledigen muß. Er wird schon in kürzester Frist dazu berufen sein. Denn daß das neue Parlament der Reichstag des Imperialismus sein wird, das wird ja aller Welt besonders augenfällig werden durch den Umstand, daß Rüstungsvorlagen an seiner Schwelle stehen, daß eine seiner ersten Aufgaben nach dem Willen der Regierung die Bewilligung weitreichender Heeres- und Flottenverwirklichungen sein werden. Sie stehen an der Spitze des Arbeitsprogramms, das Bethmann-Hollweg für ihn präpariert hat und das sonst vorerst fast nur noch Bagatellen enthält. Schon die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat das am Dienstagabend verraten. Die Thronrede, mit deren Verkündung der Kaiser heute mittag im Weißen Saale des Schlosses vor den vereinten, gesammelten Vertretern der bürgerlichen Parteien den Reichstag eröffnet hat, bestätigt die Mitteilung des offiziellen Organs. Sie lautet:

Geehrte Herren! Im Namen der verbündeten Regierungen heiße ich den neugewählten Reichstag willkommen.

Das feste Gefüge des Reichs und staatlicher Ordnung unversehrt zu erhalten, die Wohlfahrt des Volkes in allen seinen Schichten und Ständen zu mehren, die Stärke und das Gesehen der Nation zu wahren und zu erhöhen, ist das Ziel meines Handelns. In ihm wech ich mich mit meinen hohen Verbündeten ein, und ich lege der Ueberzeugung, daß auch Sie als die erwählten Vertreter der Nation ihre besten Kräfte an die gemeinsame Arbeit setzen werden.

Seit einem Menschenalter nimmt die soziale Fürsorge in der Reichsgesetzgebung einen hervorragenden Platz ein. Noch in der letzten Tagung des vorigen Reichstags sind die Wohltaten der Verbesserung auf weite Kreise der Bevölkerung ausgedehnt worden. Derselbe soziale Geist, aus dem dies Werk hervorgegangen ist, muß auch fernerhin walten. Denn die Entwicklung steht nicht still.

Die Finanzen des Reichs haben selten Halt gewonnen. Auf der Grundlage bestimmter Militärbeiträge ist es gelungen, das Gleichgewicht des Reichshaushalts herzustellen und mit Hilfe der Ueberflüsse, die sich ergeben haben, den außerordentlichen Einnahmen zu entlasten. Durch Festhalten an den bisherigen strengen Grund-

lagen wird das Reich binnen kurzem zu einer vollständigen Gesundung seiner Finanzen gelangen.

Mit Besriedigung erfüllt mich der Gedanke, welche hohe Leistungen der freie Unternehmungsgeist in Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr vollbracht hat und wie bei steigender Vervollkommenung ihrer Technik die Landwirtschaft allmählich wieder emporgehoben ist.

Ingeachtet dieser glücklichen Fortschritte werden die verbündeten Regierungen die Grundlagen unserer Politik auch künftig bei Vorbereitung und Abschluß neuer Handelsverträge nicht verlassen.

Der Stärkung des Deutschlands im Ausland wird ein Jähren allbeid zugehöriger Dienste dienen, der die deutschen Staatsangehörigen neu in der Weise regelt, daß es den deutschen Staatsbürgern draußen erleichtert wird, Reichsangehörige zu bleiben oder die verlorene Reichsangehörigkeit wieder zu erwerben.

Das Gesehen unserer Werke des Friedens daheim und über See hängt davon ab, daß das Reich mächtig genug bleibt, um seine nationale Ehre, seinen Besitz und seine berechtigten Interessen in der Welt jederzeit zu wahren und zu verteidigen. Deshalb ist meine beständige Pflicht und Sorge, die Wehrkraft des deutschen Volkes, dem es an wehrfähiger junger Mannschaft nicht gebricht, zu Lande und zu Wasser zu erhalten und zu stärken. Gesehenswürdig, die diesen Zweck verfolgen, sind in Vorbereitung und werden Ihnen mit Vorschlägen über die Bedeckung der Mehrkosten zugehen. Helfen Sie, geehrte Herren, diese hohe Aufgabe erfüllen, so werden Sie dem Vaterlande einen großen Dienst erwiesen.

Eben unsrer Bereitwilligkeit, internationale Streitpunkte gütlich zu erledigen, wo immer es der Würde und den Interessen Deutschlands entspricht, haben wir durch den Abschluß der Vereinbarungen mit Frankreich einen neuen Beweis gegeben.

Neben der Pflege unsrer Bündnisse mit der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreich Italien bleibt meine Politik darauf gerichtet, mit allen Mächten freundliche Beziehungen auf der Basis gegenseitiger Achtung und guten Willens zu unterhalten.

Im Vertrauen auf die gesunde Kraft des deutschen Volkes bleibe ich mit Zuversicht, und auf Gottes gnädigen Beistand bauend, über die Kämpfe des Tages hinweg in die Zukunft des Reichs.

So entbiete ich Ihnen, geehrte Herren, zum Beginn einer neuen Legislaturperiode meinen Gruß in der Hoffnung, daß Ihre Tätigkeit dem Volke und dem Lande zum Heile gereichen werde!

Außer dem Geseh über die Staatszugehörigkeit weiß die Thronrede neben den Wehrevorlagen keine Vorlagen zu nennen. Vielleicht, weil die anderen zu winzig, zu unbedeutend sind? Das könnte sein, denn die Aufzählung, die die Norddeutsche Allgemeine Zeitung am gestrigen Abend gab, enthält, wie gesagt außer den Wehrevorlagen fast nur Bagatellen. Das offiziöse Organ zählt, nachdem es die Rüstungsvorstellungen angeführt hat, folgendes auf:

Gesehenswürdig über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und über die Versorgung von Personen, die in gemeinnütziger Tätigkeit beim Retten oder Bergen von Todehngesunden oder Wasserfahrern bedrohten Menschen oder bei Ausübung eines öffentlichen Dienstes von Unfällen betroffen worden sind; ein Nachtraggesetz für das Direktorium der zur Ausführung des Versicherungsgesetzes für Angestellte erforderlichen Reichsdienst; eine Vorlage wegen Schaffung der für die koloniale Rechtsprechung notwendigen dritten Instanz und ein Schutztruppengesetz; ein Postschadengesetz sowie verschiedene Verträge und die Handelsvertragsverlängerung mit Bulgarien.

Feuilleton.

Die Inselbauern.

Roman von August Strindberg.

21]

[Nachdruck verboten.]

In Paradeuniform mit blauer Jacke und umgeschlagenem Kragen, weißen Hosen und Glanzlederhut, jedoch der Sicherheit halber ohne Seitengewehr, klopfte er den Bauernbüchsen großen Respekt ein. Außer seiner Befassung als Mundschneid hatte er den Auftrag, Ordnung zu halten, Ansehen zu verschaffen, bei Bedarf hinauszuwerfen, bei Schlägereien einzuschreiten. Die reichen Burtschen taten so, als verachteten sie ihn; das war aber nur Neid; sie hätten so gern die Uniform angezogen und der Krone gedient, wenn sie nicht das Tau und die klybischen Kanone geübt hätten.

In der Küche standen zwei Kochtöpfe für den Kaffee auf dem Herd, und zusammengeliehene Mühlen krachten und knirschten. Zuckerhüte wurden mit dem Beil zerhackt und Kaffeelücken war in den Fenstern aufgeschichtet. Die Mägde liefen hin und her zwischen Küche und Vorratsschuppen, der mit Gesehtem und Gebäckem aller Art und mit Säcken voll frischgebackenem Brot behängt war.

Zuweilen steckte die Braut, mit losen Haar und in Hemdsärmeln, den Kopf durchs Kammerfenster und rief, bald nach Lotte, bald nach Klara.

Segel auf Segel bog in die Bucht ein, fuhr geschickt um den Bräutigam und legte unter Flintenschüssen an. Aber die Leute wagten sich noch nicht in die Stuga hinauf, sondern strichen in Scharen um den Hof.

Ein glücklicher Zufall hatte es gefügt, daß des Professors Frau und Kinder landeinwärts zu einem Geburtstage reisen

mußten, und nur der Professor zu Hause war. Der hatte daher freundlich die Einladung angenommen, gab auch seinen großen Saal für die feierliche Handlung her und seinen Rasen unter den Eichen für Kaffeetrinken und Abendessen. Da waren lange Bretter auf Böcke und Fässer gelegt, um Tische und Bänke zu bilden; die Tische waren bereits mit Decken versehen und mit Kaffeetassen gedeckt.

Auf der Höhe vor der Stuga bildeten sich jetzt kleine Gruppen. Rundquast, Seehundstran im Haar, frisch rasiert, in schwarzer Jacke, hatte sich selber die Aufgabe gestellt, die Gäste durch spöttische Anmerkungen zu erheitern.

Norman hatte den Auftrag erhalten, zusammen mit Rapp den Ehrengruß zu donnern, hauptsächlich mit Dynamitpatronen; er hielt sich hinter der Hausecke und übte sich in kleinerem Maßstab mit einem Terzerol. Dafür hatte er aber seine Harmonika hergeben müssen; die war heute in Acht und Bann getan, weil man den besten Geigenspieler der Gegend, den Schneider aus Fising, berufen hatte; und dieser Herr war sehr empfindlich, wenn man in seine Kunst eingriff.

Dann kam der Pastor. Er war in scherzhafter Hochzeitslaune, bereit, mit dem Brautpaar zu scherzen, der Brauch wurde, forderte. Er wurde von Carlsson auf der Schwelle empfangen und willkommen geheissen.

— Nun, müssen wir auch gleich taufen? grüßte Pastor Nordström.

— Nein, pohtausend, so eilig ist's denn doch nicht! antwortete der Bräutigam, ohne verlegen zu werden.

— Bist du deiner Sache auch sicher? fragte der Pastor, während die Bauern getraut. Ich habe schon mal auf einer Hochzeit getraut und getauft. Ich das waren auch feine Leute, die sich leisten konnten. Im Ernst, wie steht's mit der Braut?

— hm, diesmal ist keine Gefahr; aber man kann nie wissen, wann los geht, antwortete Carlsson, indem er dem Pastor seinen Platz anwies, zwischen der Mutter des Kirch-

vorstehers und der Witwe von Ovassa, die der Pastor mit Fischerei und Wetter unterhielt.

Der Professor kam, in Frack und weißem Halsstuch, mit schwarzem hohen Hut. Der Pastor nahm ihn sofort als ebenbürtige Standesperson in Anspruch und fing ein Gespräch an, das die Frauen mit gespannten Augen und Ohren belauschten; sie waren nämlich davon überzeugt, der Professor sei ein grundgelehrter Mann.

Aber Carlsson kam und verkündete, alles sei bereit; man suche nur Gustav noch, um anfangen zu können.

— Wo ist Gustav? rief man jetzt auf dem Hof und wiederholte es bis zur Seemeile.

Niemand antwortete. Keiner hatte ihn gesehen.

— Oh, ich weiß es wohl, wo er ist, erklärte Carlsson.

— Wo kann er denn sein? höhnte Pastor Nordström so, daß Carlsson es merkte.

— Man hat ihn draußen auf Norsten gesehen, hat ein Vogel gekwitstert; und ein Fuchs war mit ihm, der ihn zum Trinken veranlasste.

— Wenn er in schlechte Gesellschaft geraten ist, hat es keinen Zweck, auf ihn zu warten, meinte der Pastor. Es ist jedenfalls Unrecht von ihm, sich nicht zu Haus zu halten, wo er so gute Vorbilder und so treue Freunde hat. Aber was sagt die Braut? Sollen wir anfangen oder sollen wir warten?

Die Braut ward gehört. Ob sie gleich recht traurig war, wollte sie doch, daß man anfangen, weil sonst der Kaffee kalt werde.

So begann man aufzubrechen, während hinten auf den Bergfelsen der Dynamit donnerte. Der Spielmann harzte und schraubte, der Pastor zog den Takt an, die Brautidener gingen voraus. Der Pastor führte die Braut. Die war in schwarze Seide gekleidet, trug den weißen Schleier mit dem Myrtenkranz und war sehr geschmückt; was verborgen werden sollte, wurde um so sichtbar.

So zog man in den Saal des Professors hinauf, während die Geige knirschte und die Schüsse knallten.